

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

195 (19.7.1891)

Oskar von Redwitz.

Oskar von Redwitz hat nur um wenige Tage die Vollendung seines 68. Lebensjahres überlebt; am 7. Juli ist er in Silgenberg bei Baireuth gestorben. Nicht in seinem lieblichen Schillerhofe bei Meran ist er vom Tode ereilt worden, sondern in einer Seilbahn, in welcher der von schwerem Nervenleiden gequälte Dichter zuletzt seine Zuflucht gesucht hatte.

An die „Amarant“ denkt man freilich zu allernächst, wenn man den Namen Redwitz hört. Was Oskar v. Redwitz auch in einem Zeitraum von vierzig Jahren Schönes und Bedeutendes im Lied, im Drama und im Roman geschaffen, hat die lebendige Erinnerung an sein Jugendepos nicht in den Hintergrund drängen und auch nicht annähernd jene Bewegung im Publikum wieder hervorrufen können, wie die „Amarant“. Immer wird Redwitz, wenn von ihm die Rede ist, zuerst als Dichter der „Amarant“ genannt werden.

Als der am 28. Juni 1823 in Vichtenau bei Ansbach aus allem, ehemals reichsunmittelbaren fränkischen Geschlecht geborene Dichter die „Amarant“ veröffentlichte und mit einem Schlage in die vorberstehende Reihe der deutschen Dichter trat, hatte Redwitz seine philosophischen und juristischen Studien auf der Universität München beendet, sich auf die juristische und Verwaltungstätigkeit vorbereitet, diesem Streben aber entsagt, um sich mittelhochdeutschen und klassischen Studien zu widmen.

epischen Sonettentranze „Das Lied vom neuen Deutschen Reiche“. In mehr als einem halben Tausend Sonette führte der Dichter uns die Ereignisse der großen Zeit von 1870 und 1871 vor, wie sie sich in dem Geiste eines alten Kugowschen Jägers widerspiegeln, und trotzdem die Sonettform für die Behandlung des Gegenstandes nicht glücklich gewählt war, bereitete der poetische Gehalt in Verbindung mit der kräftigen patriotischen Tendenz diesem Werke eine freudige Aufnahme in der Nation.

Schon zu Anfang der sechziger Jahre hatte Redwitz seine Güter verkauft und war nach München übergesiedelt, ein ästhetisches Leben zwang ihn aber, aus der rauhen Luft Münchens nach Südtirol zu flüchten, und in der Nähe von Meran, in Obermais, schuf er sich ein entzückendes Dichterheim, den Schillerhof, der lange Zeit einen geistigen und geistigen Mittelpunkt der zur Kur nach Meran kommenden Reichsbrüder bildete.

Vincenz Lachner.

Achtzig Jahre! Dem Manne selbst mit seiner körperlichen Beweglichkeit und mit dem geistig regen Ausdruck des Gesichtes sieht man es freilich nicht an, aber die Konversationslexika und biographischen Werke behaupten es mit übereinstimmender Bestimmtheit, daß Vincenz Lachner morgen, am 19. Juli, seinen achtzigsten Geburtstag feiert. Und blüht man zurück auf alles das, was Vincenz Lachner, der jüngste der drei berühmten gewordenen Brüder, als Dirigent und Komponist geleistet hat, auf die vielseitige und fruchtbare Tätigkeit, in der seine große musikalische Erfindungskraft und seine hervorragende Künstlerkraft sich Ausdruck verschafft hat, so erscheinen in der That achtzig Jahre als kein besonders weiter Rahmen für solch ergiebige Schaffen.

Ueber Lachners Tätigkeit als Komponist hat J. Z. der seitdem verstorbenen Hofkapellmeisterdirektor H. Wiehle in den „Bairischen Biographien“ ein sehr zutreffendes Urtheil gefällt, das wir hier wiedergeben möchten: „Seine Compositionen zeichnen sich durch treffliche Erfindung, interessante Durchführung, gediegene thematische Arbeit aus, in Allem den geistreichen, durch gründliche technische Studien den Stoff vollständig beherrschenden Künstler befindend. Durch ihren wahrhaft poetischen Gehalt, der entweder in heraldischer Innigkeit oder schallhaftem Humor und naiver Kindlichkeit, aber auch durch Großheit der Gedanken und imponirenden Ernst seinen Ausdruck findet, ist ein ziemlicher Theil von Lachners Hervordringungen Gemeingut des deutschen Volkes geworden.“

Diesem Urtheil kann man die Bemerkung anschließen, daß die ansprechende Natürlichkeit und der Reiz der Lachnerschen Schöpfungen größtentheils darauf beruht, daß die ganze Persön-

lichkeit des Mannes sich in ihnen widerspiegelt. Das ernste Streben und die Bescheidenheit, der Humor und die Gemüthsinnigkeit Vincenz Lachners haben seinen musikalischen Werken die Richtung gegeben. Diese Eigenschaften Lachners sind es, die ihm neben der Verehrung seines bedeutenden Talentes und seines Schaffensvermögens auch die Verehrung seiner menschlichen Persönlichkeit, seines lauten und echten Charakters in den weitesten Kreisen gewonnen haben. Darum vereinigten sich die Freunde der Tonkunst und in erster Reihe seine Karlsruher Mitbürger zu einem innigen Festglobe und Glückwunsche am achtzigsten Geburtstag Vincenz Lachners.

Theater und Kunst.

†† (Kunstverein.) Einen der bedeutungsvollsten und für uns Deutsche ergebendsten Augenblicke aus dem gewaltigen Ringen der deutschen und der französischen Peere vor zwanzig Jahren hat Professor Georg Meibtru zum Gegenstande seines jetzt im Kunstvereinssaale aufgestellten Bildes gemacht. Das Gemälde zeigt den König Wilhelm am Abend der Schlacht von Gravelotte; es hebt aus den Ereignissen des 18. August 1870 den Moment hervor, in welchem Graf Moltke dem König die Meldung macht, daß die Schlacht gewonnen ist. Die allgemeine Situation war dem Maler gegeben, die Gruppierung und die Ausführung der Figuren, sowie die besonders effektvolle Beleuchtung der Gruppe blieb dagegen seinem Talent überlassen.

Gleichzeitig mit dem Gesichtsbilde Meibtrus ist ein Bild von historischem Interesse speziell für uns Badener ausgestellt: die von H. J. J. in Karlsruhe gemalte zweite Abtheilung aus dem Festzuge vom 22. September 1881. Der Künstler hat seine Aufgabe nach den verschiedensten Seiten hin vortrefflich bewältigt. Die Töne der Kostüme nach Farbe und Schnitt ist mit größter Genauigkeit behandelt, ohne daß dieser Gesichtspunkt zu sichtbar hervorträte; auch die nahe liegende Gefahr der Monotonie in der Darstellung eines so figurreichen Festzuges ist auf das Glückliche vermieden, indem der Künstler, ohne die Einheit und die Würde des Zuges zu gefährden, für eine lebendige Gruppierung gesorgt hat. Besonders geliebt ist die Bezugnahme aller Theile des Festzuges auf die an der Stelle des Beschauers gedachten höchsten Herrschaften hergeführt; alle Blicke voller feistlicher Freude und Ehrung, alle Griffe sind den auf dem Bilde selbst nicht dargestellten fürstlichen Herrschaften zugewendet, an denen der Zug sich vorüberbewegt, und es ist hier eine Mannigfaltigkeit des Stimmungsausdrucks, eine Fülle individueller Verschiedenheiten erzielt worden, die dem Gemälde zu einer überaus lebendigen Wirkung verhilft. Das Hauptstück der Darstellung ist das Petersthaler Jubelpaar mit dem hochzeitlichen und der Eskorte von Petersthaler Miliz; vor dem trefflich arrangierten Hochzeitswagen schreiten die Abordnungen aus Simonswald, von der Baar und dem Markgräfler Lande, während hanauer, Brechtthaler und Neustadter den Zug beschließen. Mit diesem Bilde ist ein schönes Werk von historischem und künstlerischem Werthe geschaffen, das eines der schönsten vaterländischen Feste unseres badischen Volkes in greifbarer Lebendigkeit wieder vor das Auge des Beschauers bringt.

Als der dritten, besonders bemerkenswerthen Neuheit unter den Werken im Kunstvereinssaale sei noch des großen Bildes von Franz Schöninger: „Ein Regier“, gedacht. Ein greiser Gelehrter ist mit naturwissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt; er beugt sich über das Blatt, auf welchem er schreibt, so beschäftigt, daß er die hinter ihm hereinretretenden Diener der Inquisition nicht wahrnimmt. Das Charakteristische der Situation ist kräftig zum Ausdruck gebracht. Besonders der Gegensatz zwischen dem Kopf des bärtigen Alten mit den Spuren rascher Geistesarbeit in den ernsten, milden Zügen und dem ascetischen Ausdruck im Gesicht des hereinretretenden Werkzeuges der Inquisition ist außerordentlich auf zur Erscheinung gebracht; gleichfalls vortrefflich ist das in den Mienen der alten Dienerin sich ausdrückende

